



Dezember 2018

Liebe Kleinbetschkereker Landsleute, liebe Freunde,

in der heutigen vom Konsum geprägten Gesellschaft sind die Weihnachtsfeiertage für die Wirtschaft zum reinen Umsatzfaktor geworden. Bereits im September tauchten in den Supermärkten die ersten Lebkuchen auf und die bunten Weihnachtsmärkte mit lauter Musik lassen wenig von der „stillen“ Adventszeit erkennen.

Wer jedoch in der Nachkriegszeit noch im Banat lebte, hat von der Weihnachtszeit ganz andere Bilder im Kopf und erinnert sich vielleicht noch:

Mit dem ersten Sonntag nach dem 26. November begann die Adventszeit. Am 25. November, an Kathrein, fand die letzte Tanzveranstaltung statt. Es hieß: „Kathrein sperrt die Geigen ein“. Bis zum Silvesterabend wurde nicht mehr getanzt. So findet man in den Kleinbetschkereker Kirchenbüchern in 206 Jahren, in der Zeit vom 26. November bis zum 30. Dezember, nur 50 Heiratseinträge.

Es folgte die stillste Zeit des Jahres. Im Advent schrieben die Kinder Briefe ans „Kreschkhentche“ und teilten ihm ihre Weihnachtswünsche mit. Sie legten die Briefe auf den Fenstersims, wo die „Helfer“ des Christkinds sie einsammelten. Wenn an den kalten Abenden der Himmel besonders rot leuchtete, sagte die Oma: „Schaut es Kreschkhentche tut backe“.

Im Mittelpunkt des Weihnachtsfestes stand der Christbaum, meistens eine Fichte, der Heiligabend nachmittags in der Stube hinter verschlossener Tür aufgestellt und geschmückt wurde.

Christbäume zu kaufen, war in den 50er Jahren recht schwierig. Bauern aus dem Banater Bergland brachten sie in die „Stadt“, wo sie oft in Hinterhöfen versteckt verkauft wurden. Manchmal mussten auch Tannenzweige reichen.

Da der Baum so kostbar war, wurde er in den Vor- und Nachkriegsjahren nach Dreikönig oft an die serbischen Nachbarn verschenkt, die dann ihr orthodoxes Weihnachtsfest feierten.

Der Christbaum wurde mit bunten Kugeln, kleinen Figuren, Äpfeln, Wachs- und Spritzkerzen geschmückt. Nicht fehlen durften der in „Stanniolpapier“ eingewickelte „Salonzucker“.

Abends bestaunten dann die Kinder, natürlich auch die Erwachsenen, den Christbaum und freuten sich über die vom Christkind gebrachten Geschenke. Vor Mitternacht ging man in die „Mette“ und am 1. Weihnachtstag fanden morgens die Hirtenmesse und danach das Hochamt statt. Nachmittags bekamen die Kinder ihr „Goodesach“ von der „Good“ und vom „Phatt“. Der Christtag war ein Familienfesttag und am 2. Weihnachtstag machte man Besuche. Die meiste Arbeit auf dem Land ruhte. Zwischen Weihnachten und Neujahr sollte man kein Brot backen und keine Wäsche waschen.

Nach dem Krieg war Weihnachten in Rumänien kein gesetzlicher Feiertag. Wer in staatlichen Betrieben arbeitete, durfte gerade an diesen Tagen nicht fehlen. In den 50er Jahren mussten die Schüler, obzwar sie „Winterferien“ hatten, am 25. Dezember in die Schule. Während gegenüber in der Kirche die Glocken läuteten und Weihnachtslieder erklangen, sollten die Schüler Märchen lesen.

Doch trotz aller Schikanen und Schwierigkeiten brachten die Weihnachtstage etwas Licht in die düstere Zeit. Dafür danken wir auch unseren Eltern und Großeltern.

Hier und heute verbindet man die Vorweihnachtszeit leider oft mit Stress und Hektik. Das muss nicht sein. Etwas Gelassenheit tut uns allen gut.



*In diesem Sinne wünschen wir euch liebe Landsleute und auch euren Familien
eine schöne, friedvolle Weihnachtszeit und Gesundheit und Zufriedenheit für das Jahr 2019!*